

Die Volksernährung in diesem und im künftigen Wirtschaftsjahr.

Von Prof. Dr. C. Ballod, Berlin.

Die Ernährungsmöglichkeiten sind in Deutschland seit Beginn des Weltkrieges erheblich herabgesetzt. Zwar unsere Einfuhr an Brotgetreide betrug in den letzten Jahren kaum noch 1,8—2 Millionen Tonnen Weizen, der eine Roggen- und Roggenmehlausfuhr von fast einer Million Tonnen gegenüberstand, so daß der Fehlbetrag an Brottorn kaum eine Million Tonnen betrug, nicht mehr als ein Beutel bis ein Zwölftel des Bedarfses an Brottorn. Aus diesem Umstande wurde in der Presse allgemein auf die Ungefährlichkeit des Abschlusses von der überseeischen Zufuhr hingewiesen, insbesondere weil ja doch immer noch etwas Brottorn hineinkam. Wollen wir aber genau rechnen, dann dürfen wir nicht lediglich das Brottorn betrachten, sondern alle Getreidearten und Futtermittel, seien es nun solche, die der menschlichen Ernährung dienen, als Hülsenfrüchte, Reis, sei es reines Futtergetreide und sonstige Futtermittel, die der Fleischerzeugung und der Förderung der Milcherzeugung dienen. So betrachtet, erscheint das Nahrungsmitteldefizit Deutschlands in einem weit ungünstigeren Lichte: hatten wir doch eine Einfuhr von $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Million Tonnen Reis und Hülsenfrüchte, 3— $3\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen Gerste, $\frac{1}{4}$ —1 Million Tonnen Mais, $1\frac{1}{2}$ Million Tonnen Kleie, $\frac{1}{2}$ Million Tonnen Futtertuchen, dazu $1\frac{1}{2}$ Million Tonnen Oelfrüchte, aus denen über 1,1 Million Tonnen Futtertuchen gewonnen wurden. Dazu kam noch eine starke Einfuhr von Eiern, Schmalz, Vieh, Fleisch, Fischen usw., zu deren Ernährung, wenn man dazu Getreide hätte verwenden wollen, 4—5 Millionen Tonnen Getreide gehört. So berechnet denn auch Keup ganz richtig die Einfuhr an menschlichen und tierischen Nahrungsmitteln in Deutschland für 1912 nach Abzug der Wiederausfuhr auf 2730 Millionen Mark, der eine Eigenproduktion von 10 956 Millionen Mark gegenüberstehe, also hätten wir zu 20 Prozent von ausländischen Nahrungsmitteln gelebt. Genauer betrachtet, müssen aber von den Keupschen Zahlen für die Inlandproduktion Abzüge gemacht werden für das Saatkorn und die von den Zugtieren verzehrten Nahrungsmittel: in der Wirklichkeit dürfte 1912 der Netto-Mehreinfuhr von Nahrungsmitteln in der Höhe von 2730 Millionen nur eine Netto-Produktion von 7300 Millionen gegenüber gestanden haben. Der Friedenskonsum des deutschen Volkes beruhte also nicht nur zu 20 Prozent, sondern zu 27,3 Prozent auf der Zufuhr vom Auslande. Wie war es nun möglich, daß das deutsche Volk eine solche Einschränkung, die sich durch den fast hermetischen Abschluß von der Auslandeinfuhr ergab, so leicht ertrug? Hatten doch

unsere Feinde uns ein Ende mit Schrecken, ein Ende der Nahrungsbeschaffungsmöglichkeiten zum 1. Juni vorausgesagt.

Nun zunächst ist zu beachten, daß die Abschließung vom Auslande doch keine ganz hermetische war. Es ist Brotgetreide in der Höhe von vielleicht $\frac{1}{2}$ Million Tonnen hereingekommen, und nicht viel weniger Futtermittel. Das wäre allerdings erst ein Beutel der Jahresmehreinfuhr im Frieden. Allein dazu kommt, daß wir noch erhebliche Vorräte an Oelfrüchten und Oelfrüchten hatten. Desgleichen war die Butter- und Fleischeinfuhr aus Holland, Dänemark und Schweden nicht unerheblich; nur mit der Eiereinfuhr, die hauptsächlich aus Rußland und Galizien kam, haperte es, desgleichen mit der Schmalzeinfuhr aus Amerika. Fische kamen in fast genügenden Mengen herein; die englischen Heringe sind durch norwegische ersetzt. So kann man natürlich nur ganz roh schätzen, daß von der Friedens-Mehreinfuhr an Nahrungsmitteln doch noch etwa rund ein Viertel, wenn man den Wert allein betrachtet, hereingekommen ist, bezw. rund sieben Prozent des gesamten Friedenskonsums. Eine weitere Erleichterung bot der Bevölkerung der Umstand, daß unsere Feldgrauen von Kriegsbeginn an ganz überwiegend von den Vorräten in Feindesland gezehrt haben, dadurch weitere fünf bis sechs Prozent der Friedensration gespart haben. Als dritter Umstand dient zur Erklärung der Durchhaltung, daß wir seit Dezember 1914 rund 35 Prozent unseres Schweinekapitals aufgezehrt haben, indem der Schweinebestand von 25,3 auf etwa 16 Millionen gesunken ist. Alle diese Ersparnisse, zuzüglich der Kapitalverringerung bei den Schweinen, machten zusammen mindestens 15 bis 17 Prozent der Friedensverzehr aus, so daß auf Rechnung der Sparsamkeit als solcher, der Einschränkung des Verbrauchs infolge der Einführung der Brotkarte usw., nicht mehr als 10 bis 12 Prozent der Friedenskonsumtion angesetzt werden können.

Man beschuldigt heute die Statistiker und Nationalökonomten, daß sie durch falsche Berechnungen ein zu starkes Abschlagen der Schweine veranlaßt hätten, das zur Fleischnot geführt hätte, während man doch mit den überschüssig gebliebenen Kartoffeln die Schweine hätte erhalten und ausmästen können. Diese Beschuldigung ist gänzlich ungereimt. Dieselben Praktiker, die sie aufgestellt haben, wissen sehr gut, daß man mit Kartoffeln Schweine zwar am Leben erhalten, aber nicht ausmästen kann, sondern, daß dazu Getreide, Magermilch und andere eiweißreiche Futtermittel gehören, die uns fehlten. Der Gesamtbetrag an für die Bevölkerung verfügbarem Schweinefleisch wäre also durch das längere Hinhalten der Schweine gar nicht oder ganz unerheblich gestiegen, wohl aber wären $1\frac{1}{2}$ bis 2 Millionen Tonnen Kartoffeln, wohl die Hälfte des Mitte Mai noch vorhandenen Kartoffelvorrats, in gänzlich unproduktiver Weise verbraucht worden. Der Ueberschuß an Kartoffeln, der zudem zu gutem